

GAIA

ECOLOGICAL PERSPECTIVES FOR SCIENCE AND SOCIETY
ÖKOLOGISCHE PERSPEKTIVEN FÜR WISSENSCHAFT UND GESELLSCHAFT



FOCUS: COMMUNICATION AND THE CLIMATE CRISIS
A GLOBAL GREEN NEW DEAL IS FEASIBLE
SUSTAINABILITY TRANSITIONS IN RURAL AUSTRIA

GAIA is available online at www.ingentaconnect.com/content/oekom/gaia
www.oekom.de | B 54649 | ISSN print 0940-5550, online 2625-5413 | GAIAEA 30/3, 137–216 (2021)

Naturschutz in Zeiten sozial-ökologischer Transformationen: Triebkraft oder Getriebener?

In Deutschland befindet sich der Naturschutz traditionell in einem Zwiespalt: Auf der einen Seite üben Naturschützer(innen) Kritik an wirtschaftlichem und technologischem Fortschritt sowie steigendem Konsum. Andererseits ist die Naturschutzszene mit einem wenig nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsmodell verzahnt. Vor diesem Hintergrund diskutieren wir einige Beobachtungen und Thesen zu den Beziehungen zwischen dem Naturschutz in Deutschland und den Forderungen nach weitreichenden sozial-ökologischen Transformationen.

Markus Leibenath , Uta Eser , Christine Katz , Markus Kurth , Steffi Ober, Annika Poblocki, Magnus J.K. Wessel

Nature conservation – a driving force of social-ecological transformations? | GAIA 30/3 (2021): 144–149

Keywords: nature conservation, politicization, relational values, social-ecological transformations, visions of sustainability

Sozial-ökologische Transformationen werden immer intensiver diskutiert, sowohl in der Wissenschaft (WBGU 2011, Jacob et al. 2019), der Politik (Nachhaltigkeitsrat 2020), der Zivilgesellschaft¹ sowie in zahlreichen lokalen *Transition-Town*-Initiativen² und ähnlichen Gruppierungen. Bewegungen wie *Fridays for Future* und *Extinction Rebellion* haben dem Thema zu weiterer Aufmerksamkeit verholfen.

Manche berufen sich dabei auf Karl Polanyi, der den Begriff „Große Transformation“ geprägt hat (Polanyi 2001) und dabei die Entwicklung von Märkten für Land und andere Elemente der außermenschlichen Natur als wesentliche Ursache zeitgenössischer Krisen und Probleme betrachtete. Diese Diagnose teilen viele Autor(inn)en aus dem Bereich der politischen Ökologie. So zeigen beispielsweise Patel und Moore (2017) auf, dass die Entwicklung des Kapitalismus eng mit dem Kolonialismus und der Ausbeutung von (nicht weißen, nicht männlichen) Menschen und außermenschlicher Natur verwoben ist. Daher stellen der

Klimawandel oder die Belastung der Weltmeere mit Plastikmüll keine ausschließlich ökologischen Probleme dar, sondern sind Ausdruck einer tiefgreifenden sozial-ökologischen Krise. Sie hängen mit der sogenannten imperialen Lebensweise (Brand und Wissen 2018) zusammen, also einer insbesondere unter Menschen des Globalen Nordens verbreiteten Lebensweise, die soziale und ökologische Kosten des eigenen Lebensstils auf Länder des Globalen Südens abwälzt.

Erforderlich ist daher eine „sozial-ökologische Transformation“, die sich gleichermaßen auf Umweltzerstörungen und soziale Unterdrückungsbeziehungen als untrennbar miteinander verbundene Phänomene richtet, welche nicht separat gelöst werden können“ (Eversberg 2020, eigene Übersetzung). Bei dieser Art von Transformation geht es nicht um kleinere Korrekturen im Sinne einer ökologischen Modernisierung. Um die „planetaren Grenzen“ (Steffen et al. 2015) nicht dauerhaft zu überschreiten, sind vielmehr grundlegende Veränderungen der vorherrschenden Wirtschafts- und Lebensweise nötig. Daher besteht ein weiteres Merkmal dieser Art von Veränderungsprozessen darin, dass sie bewusst vor dem Hintergrund weltweiter Vernetzungen und Interdependenzen eingeleitet werden. Das große Ziel einer tiefgreifenden sozial-ökologischen Transformation kann jedoch nur erreicht werden, wenn zahlreiche Veränderungsprozesse in unterschiedlichen Bereichen und auf unterschiedlichen Ebenen in die Wege geleitet werden. So gesehen ist es angemessen, von „sozial-ökologischen Transformationen“ im Plural zu sprechen (Görg et al. 2017).

Strömungen im Naturschutz

Auch in Naturschutzkreisen wird das Thema sozial-ökologischer Transformationen diskutiert. Erste Ansätze wurden schon 1996 in der Studie *Zukunftsfähiges Deutschland* (BUND und Misereor 1996) formuliert. Der ökologisch dominierte Diskurs über plane-

Prof. Dr.-Ing. Markus Leibenath | Universität Kassel | Fachbereich Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung | Gottschalkstr. 26 | 34127 Kassel | Deutschland | +49 561 8043635 | m.leibenath@uni-kassel.de

Dr. Uta Eser | Büro für Umweltethik | Tübingen | Deutschland | eser@umweltethikbuero.de

Dr. Christine Katz | diversu e.V. | Lüneburg | Deutschland | katz@diversu.org

Markus Kurth | Universität Kassel | Fachgebiet Mikrosociologie | Kassel | Deutschland | m.kurth@uni-kassel.de

Dr. Steffi Ober | Naturschutzbund Deutschland e.V. (NABU) | Bundesgeschäftsstelle | Berlin | Deutschland | steffi.ober@nabu.de

Annika Poblocki | Technische Universität Dresden | Dresden | Deutschland | annikapoblocki@googlemail.com

Dipl.-Geogr. Magnus J. K. Wessel | Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) | Berlin | Deutschland | magnus.wessel@bund.net

© 2021 M. Leibenath et al.; licensee oekom verlag. This Open Access article is published under the terms of the Creative Commons Attribution License CCBY 4.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>). <https://doi.org/10.14512/gaia.30.3.3>

Received March 15, 2021; revised version accepted May 31, 2021 (double-blind peer review).

tare Grenzen wurde in sozialer Hinsicht weiterentwickelt (Rath 2012, siehe auch Inden-Heinrich et al. 2017, Fougères et al. 2020). Und aktuell hat sich beispielsweise der Bundesverband Beruflicher Naturschutz (BBN et al. 2020, S. 413) für eine „auf ökologische und soziale Nachhaltigkeit ausgerichtet[e] Transformation sämtlicher Politikfelder, der Wirtschaft und gesellschaftlicher Bereiche“ ausgesprochen.

Unter Naturschutz verstehen wir die vielfältigen Ideen und Konzepte, Handlungsfelder, Regelsysteme, Akteure und Praktiken mit dem Ziel, die Vielfalt des nicht menschlichen Lebens auf der Erde zu erhalten. Das beinhaltet Akteur(inn)e(n) und Akteursgruppen aus Naturschutzbewegung, Naturschutzpolitik, Naturschutzforschung und Naturschutzverwaltung. Dabei werden vor allem die gegenseitigen Abhängigkeiten und vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen menschlichen Gesellschaften und außermenschlicher Natur in den Blick genommen, wie es die *Biodiversitätskonvention (Convention on Biological Diversity)* fest schreibt.³ Den Ausgangspunkt vieler Naturschutzbestrebungen bilden Krisendiagnosen, etwa mit Blick auf den Verlust von Tier- und Pflanzenarten oder den Rückgang der genetischen Vielfalt. Diese Probleme basieren auf der Degradation oder Zerstörung naturnaher Lebensräume, der Übernutzung von Pflanzen- und Tierbeständen sowie auf dem menschengemachten Klimawandel (zum Beispiel IPBES 2019).

Mit dem vorliegenden Artikel verfolgen wir zwei Ziele: Zum einen möchten wir das ambivalente Verhältnis zwischen Naturschutz und sozial-ökologischen Transformationen anhand von fünf Beobachtungen schlaglichtartig charakterisieren. Zum anderen möchten wir sechs Thesen zur Weiterentwicklung des Naturschutzes und zu seiner möglichen Funktion im Kontext sozial-ökologischer Transformationen unterbreiten. Dahinter steht das Interesse zu zeigen, inwiefern der Naturschutz bereits in Richtung sozial-ökologischer Transformationen strebt und insofern als Triebkraft zu betrachten ist; umgekehrt wollen wir ebenso beleuchten, in welcher Hinsicht Naturschutzvertreter(innen) sich eher in der Rolle von Getriebenen befinden.⁴ Wir beginnen mit den Beobachtungen.

Beobachtungen

Naturschutz fungiert bereits als politische Triebkraft sozial-ökologischer Transformationen, aber steht nur punktuell im Austausch mit den Transformations-Communities.

Naturschutzakteure wie die großen Naturschutzverbände entwickeln Konzepte für alternative Verkehrs- und Energiesysteme und engagieren sich schon lange für sozial-ökologische Transformationen. Entsprechende Beispiele sind in der Beteiligung an Demonstrationen gegen die Braunkohleförderung im Hambacher Forst (Abbildung 1, S. 146), den Autobahnbau im Dannenröder Forst oder – bereits in den 1980er Jahren – gegen die atomare Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf zu finden. Ähnlich wie beim jüngsten Volksentscheid gegen das Insektensterben in Bayern, der ebenfalls von Naturschutzverbänden un-

terstützt wurde, geht es in diesen Beispielen nicht in erster Linie um den Schutz eines spezifischen Naturraums. Der Protest wird vielmehr verbunden mit einer radikalen Grundsatzkritik an einer als nicht zukunftsfähig eingeschätzten Wirtschaftsweise. Eine strategische gemeinsame Ausrichtung und Zielsetzung zwischen Naturschutzvertreter(inne)n, Transformations-Communities und sozialen Bewegungen ist derzeit zwar punktuell im Entstehen⁵; bislang gibt es aber kaum institutionell verankerte Strukturen, in denen solche Begegnungen zuverlässig und stetig stattfinden könnten und aus denen „neue Allianzen für sozial-ökologische Transformationen“ (Sharp et al. 2020) hervorgehen könnten.

Indem Naturschutzorganisationen praktisches Naturschutz-handeln ermöglichen, leisten sie wichtige Beiträge zu sozial-ökologischen Transformationen.

Mitgliederbasierte Naturschutzorganisationen bieten praxisnahe Betätigungsfelder, etwa die Pflege von Naturschutzflächen und das Erlernen historischer Bewirtschaftungstechniken, aber auch die Vermittlung von Artenkenntnis und aktive Naturerlebnisse. Solche Naturschutzaktivitäten schaffen emotionale Beziehungen von Menschen zu außermenschlicher Natur. Vor allem wenn sie in Konzepte der Bildung für nachhaltige Entwicklung integriert werden, können sie einen Eckpfeiler sozial-ökologischer Transformationen darstellen. Naturschutzorganisationen stellen jedoch auch Plattformen für politisches Engagement dar, etwa durch die formale Beteiligung an Planungsvorhaben und das Verfassen von Stellungnahmen. Dadurch stärken sie bürgerschaftliches Engagement zur lokalen Umsetzung globaler, abstrakter Transformationsziele. Sie geben Antworten auf die Frage, was Einzelne tun können, um sozial-ökologische Transformationen voranzubringen. Auf diese Weise werden auch Menschen erreicht, die ansonsten wenig Interesse für größere Zusammenhänge zeigen.

Naturschutz steht in der Gefahr, problematische Mensch-Natur-Dualismen immer wieder aufs Neue zu bekräftigen.

Zahlreiche Autor(inn)en haben die Kontinuität und Wirkmächtigkeit dualistischer Denkansätze zum Mensch-Natur-Verhält-

>

1 Zum Beispiel *Brot für die Welt*:

<https://www.brot-fuer-die-welt.de/themen/sozial-oekologische-transformation>.

2 <https://www.transition-initiativen.org>

3 <https://www.cbd.int>

4 Der Aufsatz basiert auf dem Workshop *Naturschutz in Zeiten sozial-ökologischer Transformationen: Triebkraft oder Getriebener?*, den das Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung im Juni 2020 mit rund 80 Teilnehmenden durchgeführt hat. Die alleinige Verantwortung für die Inhalte dieses Texts liegt bei den Autor(inn)en, die als Referent(inn)en oder (Mit)Organisator(inn)en beteiligt waren. Wir konzentrieren uns auf Deutschland, weil wir mit der hiesigen Situation am besten vertraut sind.

5 Zwei Beispiele, die darauf hindeuten: 1. BUND und Paritätischer Wohlfahrtsverband: <https://www.bund-bawue.de/service/pressemitteilungen/detail/news/bund-und-paritaetischer-wohlfahrtsverband-jetzt-die-weichen-fuer-die-sozial-oekologische-wende-stellen> und 2. Bits & Bäume: Die Bewegung für Digitalisierung und Nachhaltigkeit: <https://bits-und-baeume.org>.



ABBILDUNG 1: Naturschutzorganisationen sind vielfach politisch aktiv, wie hier bei einer Großdemonstration am 6. Oktober 2018 am Hambacher Wald, Nordrhein-Westfalen. Allerdings fehlt ihnen noch eine gemeinsame strategische Ausrichtung mit anderen Transformations-Communities und sozialen Bewegungen.

nis in den westlichen Ländern dargestellt und kritisiert (Plumwood 1993, Patel und Moore 2017). Unabhängig davon, dass viele Menschen ein großes Naturbewusstsein bekunden (BMU und BfN 2020), ist dualistisches Denken tief in unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen eingeschrieben. Dualismen sind problematisch, weil sie häufig mit impliziten Abwertungen einhergehen, beispielsweise indem Kategorien wie Mensch, Vernunft und Kultur der Kategorie Natur gegenübergestellt werden. Historisch wurde „Natur“ oft mit nicht-weißen und nicht-männlichen Personen assoziiert. Derartige dualistische Ideen erleichtern koloniale Expansionen und die kapitalistische Ausbeutung von Menschen und außermenschlicher Natur (zu den unmittelbaren Zusammenhängen zwischen Kolonialismus und Naturschutz: Garland 2008, Gissibl 2016). Mensch-Natur-Dualismen kommen auch in rein nutzenorientierten Naturvorstellungen zum Ausdruck, in denen Funktionserhalt und Verwertbarkeit zu maßgeblichen Schutzgründen werden. Der Naturschutz ist mit diesen Entwicklungen verflochten: Zum einen zog die Abwertung außermenschlicher Natur eine beispiellose Naturzerstörung nach sich, die zum Gründungsimpuls des Naturschutzes geworden ist. Zum anderen stützen sich viele Ausprägungen des Naturschutzes selber auf dualistische Vorstellungen, zum Beispiel wenn in Zusammenhang mit dem Ökosystemleistungskonzept außermenschliche Natur mit einem Unternehmen verglichen wird (Dempsey 2016), das Güter und Dienstleistungen für die Menschen erbringt.

Naturschutzakteure sind in nicht nachhaltige Lebens- und Wirtschaftsweisen verstrickt und reproduzieren diese.

Der fachkundige Schutz lokaler Ökosysteme scheint bei vielen Naturschützenden nicht automatisch mit einer Reflexion der eigenen umweltschädlichen Konsumpraktiken (Flugreisen, Autofahren, Fleischkonsum) einherzugehen. Teilweise leben sogar gerade Naturschützer(innen) mit ihrer Natur- und Tierliebe be-

sonders nicht nachhaltig, wenn sie etwa zur Vogelbeobachtung „um die halbe Welt fliegen“. In solchen Fällen wird das Streben nach besonderen Naturerfahrungen und -beziehungen zu einer Manifestation der imperialen Lebensweise. Offensichtlich führt die Beschäftigung mit Naturschutz nicht automatisch dazu, dass intellektuelles und praktisches Nachhaltigkeitswissen in Alltagshandeln überführt wird. Dies könnte daran liegen, dass lokale Naturschutzarbeit nicht immer mit einer Reflexion gesellschaftlicher Produktions- und Konsumverhältnisse einhergeht, weswegen das private, aber politisch relevante Konsumverhalten von der Identität als Aktivist(in) manchmal losgelöst zu sein scheint. Anders ist dies bei Akteur(inn)en der sozial-ökologischen Transformation, denen regelmäßig Inkonsequenz und Doppelmoral in Zusammenhang mit ihren privaten Konsumpraktiken vorgeworfen werden (etwa Blühdorn et al. 2018) und die daher stärker gefordert sind, diese Praktiken zu reflektieren.

Naturschutz entspringt oft einer konservativen Haltung und ist dadurch für rechtspopulistische und rechtsextreme Gruppierungen attraktiv.

Auch Vertreter(innen) rechtspopulistischer oder gar rechtsextremer Parteien wie der AfD, der NPD oder des Vereins Bürgerbewegung Pax Europa protestieren gegen Biodiversitätsverlust und Gentechnik, engagieren sich im Tierschutz und betreiben ökologische Landwirtschaft. Dies ist kein neues Phänomen. In der Geschichte des Naturschutzes finden sich „sowohl demokratische als auch autoritär-völkische Traditionslinien“ (Wiersbinski et al. 2015, S. 7). Es gibt Neonazis, die im Wendland alte Tierrassen züchten und sich nicht nur für die Bewahrung von Agro-Biodiversität stark machen. Sie sind vielmehr auch von der Existenz von Menschenrassen überzeugt, die „naturgemäß“ zu einem spezifischen Lebensraum gehören. Mit dieser sogenannten Blut-und-Boden-Ideologie, die von einer Einheit zwischen einem rassistisch definierten Volkskörper mit seinem Siedlungsgebiet ausgeht, wird Naturschutz zwingend notwendig, um die „biologische Substanz des Volkes“ (Gottschlich und Katz 2020, S. 73) zu erhalten. Mit dem Naturschutzengagement von Rechtsextremist(inn)en wird stets ein Gesellschafts- und Menschenbild transportiert, das von völkischem Gedankengut durchtränkt, rassistisch und antifeministisch ist (Gottschlich und Katz 2020). In den letzten Jahren haben sich mehrere Initiativen mit dem

Ziel gebildet, über solche völkischen Ideologien und ihre Vertreter(innen) aufzuklären (FARN 2019).

Thesen

Erforderlich sind Ansätze des Naturschutzes, die in eine größere Perspektive sozial-ökologischer Transformationen eingebettet sind.

Naturschutz ist politisch. Zum Schutz der Biodiversität und zur Einhaltung der planetaren Grenzen müssen die politischen Rahmenbedingungen geändert werden. Wirtschaft und Forschung dürfen nicht länger vorrangig auf materielles Wachstum ausgerichtet werden. Nötig ist ein grundlegender Wandel hin zu einer Ökonomie, die dem sozialen Zusammenhalt und der ökologischen Intaktheit dient und neue Lösungen für die tiefgreifenden sozialen und ökologischen Verwerfungen bietet. Zu prüfen ist auch, inwieweit im Naturschutz vermehrt andere, weniger statische und stärker dynamische Begriffe von Natur benötigt werden.

Naturschutz sollte nicht nur für biologische Vielfalt, sondern deutlicher auch für demokratisch-pluralistische Werte eintreten.

Um rechtspopulistische Vereinnahmungen zu erschweren, sollten Naturschutzorganisationen ihre historische Verwobenheit mit ideologisch-völkischen Traditionen aufarbeiten und sich kritischer dazu positionieren. Wortgruppen wie „heimisch“, „angepasst“ oder „natürlich vorkommend“ versus „fremd“ oder „nicht zugehörig“, die rechtspopulistisch ausgelegt werden können, sollten überdacht und entsprechend gerahmt werden. Schließlich sollten Naturschutzorganisationen darauf hinwirken, gesellschaftliche Diversität besser abzubilden und nach außen zu vertreten. Bei entsprechender Einbettung in die Stadtteils- und Quartiersarbeit können etwa Naturräume in Städten Begegnungen von Menschen aus unterschiedlichen Milieus und Kulturen ermöglichen und ein großes Integrationspotenzial entfalten.

In Naturschutz-Communities sollte die Notwendigkeit suffizienzorientierter Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen stärker reflektiert, gelebt und kommuniziert werden.

Unter Naturschutzakteur(inn)en werden eigene nicht nachhaltige Praktiken zunehmend kommuniziert und reflektiert. Es ist wichtig, die Einbettung des Naturschutzes in die imperiale Lebensweise intensiver zu diskutieren. Ziel sollte es sein, Widersprüche klarer zu benennen und zu versuchen, das eigene Handeln – ob als Individuum oder Organisation – nachhaltiger zu gestalten. Denn ein auf Dauer tragfähiges Gesellschafts- und Wirtschaftssystem wird nicht allein mit Effizienz- und Konsistenzstrategien zu erreichen sein, also etwa indem die Energieversorgung auf regenerative Energieträger umgestellt oder Erdöl in industriellen Produktionsprozessen durch pflanzliche Rohstoffe ersetzt wird. Nötig sind Suffizienzstrategien, die das Ziel geringerer Energie- und Materialbedarfe verfolgen und die nicht materiellen – also etwa die emotionalen und sozialen – Dimensionen von einem „guten Leben“ ins Bewusstsein rücken. Wie

eine Politik aussehen könnte, die Suffizienz ermöglicht und zugleich die erforderlichen gesellschaftlichen Mehrheiten gewinnen kann, ist eine Frage, die in Naturschutzkreisen noch intensiver als bisher diskutiert werden müsste.

Naturverbundenheit spielt im Naturschutz eine größere Rolle als im Nachhaltigkeitsdiskurs. Relationale Argumente stellen eine wichtige Ergänzung zur rein instrumentellen Betrachtung der Natur dar und öffnen den sozial-ökologischen Diskurs für Fragen des „guten Lebens“.

Im Nachhaltigkeitsdiskurs dominiert ein instrumenteller Blick auf Natur („Wir brauchen Natur, um zu überleben“). Im Naturschutz herrscht hingegen ein Bewusstsein vor, dass Natur auch jenseits dieser existenziellen Abhängigkeit schutzwürdig ist – „um ihrer selbst willen“ und weil sie besondere, subjektive Bedeutungen hat. Diese Bedeutungen können ästhetischer, biografischer, kultureller oder spiritueller Art sein. Mit anderen Worten: Im Naturschutz geht es weniger darum, dass Menschen Natur brauchen, als darum, dass sie sie schön finden, lieben oder sich in ihr wohl fühlen. Weil es dabei um Beziehungen zur Natur geht, spricht man auch von relationalen Werten (Chan et al. 2018). Solche relationalen Ansätze erfahren aktuell neue Aufmerksamkeit, weil sie die dualistische Alternative von reinem Nutzwert und moralischem Selbstwert der Natur übersteigen (Muraca 2011). Die Betonung menschlicher Naturverbundenheit als Option eines guten Lebens greift die verbreitete Ansicht auf, dass Natur einen von Nutzungsinteressen unabhängigen Eigenwert hat, und erweitert zugleich das Ziel menschlichen Wohlergehens, das im Zentrum des Nachhaltigkeitsansatzes steht, um relationale Aspekte. Transformationsstrategien, die grundlegendere Veränderungen der Mensch-Natur-Verhältnisse anstreben, statt lediglich auf technologiebasierte Effizienz- und Konsistenzstrategien zu setzen, finden im Begriff der Naturverbundenheit und den mit ihm assoziierten philosophischen Konzeptionen überzeugende Begründungen jenseits instrumenteller Nützlichkeitsabwägungen.

Die wachsende öffentliche Aufmerksamkeit für Themen der sozial-ökologischen Transformation bietet Chancen, neue Allianzen über den Kreis der klassischen Naturschutzakteur(inn)en hinaus zu bilden.

Klimaschutz und andere Kernthemen einer sozial-ökologischen Transformation wie Kohleausstieg, Verkehrswende oder die Agrar- und Ernährungswende haben in den letzten Jahren wachsende öffentliche Beachtung erfahren. Inhaltlich bestehen Schnittmengen zwischen Transformationsanliegen und den Zielen des Naturschutzes. Dabei können auch neuartige Konflikte auftreten, etwa beim Ausbau der erneuerbaren Energien oder bei der Förderung der Elektromobilität. Dennoch sind vermehrt Brücken zu bauen zwischen Vertreter(inn)en des Naturschutzes, der Transformationsbewegungen und sozialer Organisationen wie Gewerkschaften und Wohlfahrtsverbänden (Sharp et al. 2020). So könnte es möglich werden, die notwendigen gesellschaftlichen Transformationen in einem ko-kreativen Prozess gemein-



sam zu gestalten. Aktuelle Handlungsbedarf für solche Formen der Kooperation gibt es beispielsweise bei der Ausgestaltung der Corona-Finanzhilfen, die in weitaus größerem Umfang als bislang geplant für den sozial-ökologischen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft genutzt werden sollten.

Um den Herausforderungen der sozial-ökologischen Transformationen gerecht zu werden, bedarf es einer Neuausrichtung der Forschungsförderpolitik.

In der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung (2018) wird die Nachhaltigkeit der Forschungs- und Innovationspolitik vor allem daran gemessen, auf welchen Anteil des Bruttoinlandsprodukts sich die öffentlichen und privaten Forschungsausgaben belaufen. Für sozial-ökologische Innovationen oder gar gesellschaftlichen Impact, also den Beitrag von Forschung und Entwicklung zur Nachhaltigkeit, fehlen noch immer Bewertungsmethoden. Mehr noch, die sozial-ökologische Forschung, die sich explizit den Transformationsthemen widmet, ist nach wie vor eine Nische in der Förderlandschaft. Die meisten Forschungsgelder werden in Hightech-Felder investiert, bei denen die wirtschaftliche Prosperität der Unternehmen und Wirtschaftswachstum im Vordergrund stehen. Gerade bei diesen hochkomplexen Themen könnte ein systemischer Ansatz sinnvoll sein, der das Ziel- und Transformationswissen aus der Gesellschaft noch mehr als bisher mit einbezieht. Das könnte beispielsweise bedeuten, zivilgesellschaftliche Akteur(inn)e(n) aus Naturschutz-, Transformations- und anderen Communities gleichberechtigt mit Wirtschaftsvertreter(inn)e(n) in Agendaprozessen zu beteiligen, um Prioritäten in der öffentlichen Forschungsförderung festzulegen.

Fazit

Bislang werden die Berührungspunkte zwischen Naturschutz und sozial-ökologischen Transformationen in Deutschland nur zögerlich diskutiert und in konkretes Handeln übersetzt. Dies liegt auch an den beobachteten Widersprüchen innerhalb des Handlungsfelds. In Teilen kann man den deutschen Naturschutz durchaus als Triebkraft sozial-ökologischer Transformationen betrachten. Neben politischem Engagement gilt dies vor allem für praktische und konzeptionelle Angebote, die auch als Inspirationsquelle für Akteur(inn)e(n) aus dem Bereich der sozial-ökologischen Transformationen dienen können. So könnten die Transformations-Communities nicht nur auf wissenschaftliche Erkenntnisse im Sinne von „listen to the science“ verweisen, sondern auch die emotionalen Dimensionen von Mensch-Natur-Beziehungen stärker in den Blick nehmen.

Deutlich geworden sein sollte aber auch, dass sich Naturschutzakteur(inn)e(n) und -organisationen intensiver und kritischer mit unserem wachstumsorientierten Wirtschafts- und Gesellschaftssystem auseinandersetzen müssen und insofern eher Getriebene sind. Um seinem Selbstverständnis und seiner Verantwortung als Anwalt der biologischen Vielfalt gerecht zu werden, müsste der Naturschutz sich stärker politisieren und deutlicher als bisher die ökonomischen und soziokulturellen Ursachen des andauernden Artenverlusts angehen. Naturschutz sollte sich als widerständige Praxis verstehen, die auch emotional attraktive Alternativen zur (Über-)Nutzung der Natur entwirft und erlebbar macht, statt mit Konzepten wie „Ökosystemdienstleistungen“ zumindest der Tendenz nach zweckrationale Nutzenkalküle zu reproduzieren und damit letztlich die Dominanz dieses Denkens zu bekräftigen – auch wenn Konzepte wie diese unterschiedlich interpretiert und angewandt werden (Leibenath 2017).⁶

Natur wäre nicht nur als Ressource in den Blick zu nehmen, sondern auch als ebenbürtiges und eigensinniges Gegenüber. Mit dieser Haltung der Achtung vor dem Anderen könnte Naturschutz zum Treiber einer Transformation werden, die nicht nur unseren Umgang mit der Natur, sondern auch unseren Umgang miteinander grundlegend verändert.

Wir danken zwei anonymen Gutachter(inn)e(n) für wertvolle Hinweise zu unserem Beitrag. Der Beitrag ist im Rahmen des Projekts *Regieren mit „Ökosystemleistungen“: Veränderungen von Problematisierungen und Rationalitäten des Regierens in der deutschen Naturschutz- und Landschaftspflegepolitik* entstanden, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter dem Geschäftszeichen LE 2255/4-1 (Projektnummer 320283583) gefördert worden ist.

Literatur

- BBN (Bundesverband Beruflicher Naturschutz). 2020. Zeit zu handeln: Naturschutz im neuen Jahrzehnt. *Naturschutz und Landschaftsplanung* 52/9: 412–427.
- Blühdorn, I., F. Butzlaff, M. Deflorian, D. Hausknost. 2018. *Transformationsnarrativ und Verantwortlichkeit*. Wien: Wirtschaftsuniversität Wien. https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/d/j/ign/IGN_Position_Paper_Jan_2018.pdf (abgerufen 13.09.2021).
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit), BfN (Bundesamt für Naturschutz). 2020. *Naturbewusstsein 2019: Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt*. Berlin: BMU.
- Brand, U., M. Wissen. 2018. What kind of great transformation? The imperial mode of living as a major obstacle to sustainability politics. *GAIA* 27/3: 287–292. <https://doi.org/10.14512/gaia.27.3.8>.
- BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland), Misereor (Hrsg.). 1996. *Zukunftsfähiges Deutschland*. Basel: Birkhäuser. <https://doi.org/10.1007/978-3-0348-5088-9>.
- Bundesregierung. 2018. *Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie. Aktualisierung 2018*. Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.
- Chan, K. M. A., R. K. Gould, U. Pascual. 2018. Relational values. *Current Opinion in Environmental Sustainability* 35: A1–A7. <https://doi.org/10.1016/j.cosust.2018.11.003>.

⁶ So ist in einem Standardwerk über Ökosystem(dienst)leistungen zu lesen: „Leistungen der Natur sollen über das ÖSD-Konzept gewichtet und insbesondere monetär bewertet werden (Kosten-Nutzen-Kalkül), um sich auch aus wirtschaftlichen Gründen für den Erhalt der Natur einzusetzen“ (Grunwald und Bastian 2013, S. 73). In der viel beachteten Studie *Naturkapital Deutschland – TEEB DE* wird konstatiert: „Ökosystemleistungen bezeichnen direkte und indirekte Beiträge von Ökosystemen zum menschlichen Wohlergehen, das heißt Leistungen und Güter, die dem Menschen einen direkten oder indirekten wirtschaftlichen, materiellen, gesundheitlichen oder psychischen Nutzen bringen“ (Hansjürgens et al. 2018, S. 115).

- Dempsey, J. 2016. *Enterprising nature: Economics, markets, and finance in global biodiversity politics*. Malden, MA: Wiley Blackwell. <https://doi.org/10.1002/9781118640517>.
- Eversberg, D. 2020. Who can challenge the imperial mode of living? *Innovation: European Journal of Social Science Research* 33/2: 233–256. <https://doi.org/10.1080/13511610.2019.1674129>.
- FARN (Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz). 2019. *Wenn Rechtsextreme von Naturschutz reden – Argumente und Mythen*. www.nf-farn.de/wenn-rechtsextreme-von-naturschutz-reden (abgerufen 31.05.2021).
- Fougères, D., A. Andrade, M. Jones, P. D. McElwee. 2020. *Transformative conservation in social-ecological systems*. Discussion paper for the 2021 World Conservation Congress. https://www.iucn.org/sites/dev/files/content/documents/cem_2020_-_transformative_conservation.pdf (abgerufen 13.09.2021).
- Garland, E. 2008. The elephant in the room: Confronting the colonial character of wildlife conservation in Africa. *African Studies Review* 51/3: 51–74. <https://doi.org/10.1353/arw.0.0095>.
- Gissibl, B. 2016. The nature of German imperialism: Conservation and the politics of wildlife in colonial East Africa. Oxford, UK: Berghahn. <https://doi.org/10.2307/j.ctvr6965x>.
- Görg, C., U. Brand, H. Haberl, D. Hummel, T. Jahn, S. Liehr. 2017. Challenges for social-ecological transformations: Contributions from social and political ecology. *Sustainability* 9/7: 1045. <https://doi.org/10.3390/su9071045>.
- Gottschlich, D., C. Katz. 2020. Einflussnahme und Vereinnahmung. Rechte Akteur*innen im Umwelt- und Naturschutz. In: *Jahrbuch Ökologie 2021*. Herausgegeben von J. Sommer, P. Ibsch. Stuttgart: Hirzel. 72–80.
- Grunewald, K., O. Bastian. 2013. Werte und Leistungen der Natur für den Menschen. In: *Ökosystemdienstleistungen: Konzept, Methoden und Fallbeispiele*. Herausgegeben von K. Grunewald, O. Bastian. Berlin: Springer Spektrum. 26–36.
- Hansjürgens, B., C. Schröter-Schlaack, A. Berghöfer, H. Wittmer, U. Moesenfechtel. 2018. *Werte der Natur aufzeigen und in Entscheidungen integrieren. Eine Synthese*. Leipzig: UFZ.
- Inden-Heinrich, H., T. Klostermayer, E. Hofmann, H. Ebert. 2017. *Dem Wachstum entwachsen*. Berlin: Deutscher Naturschutzring.
- IPBES (Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services). 2019. *Global assessment report on biodiversity and ecosystem services of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*. Bonn: IPBES.
- Jacob, K., L. Graaf, F. Wolff, D. A. Heyen, B. Brohmann, R. Griefshammer. 2019. *Transformative Umweltpolitik*. Dessau: Umweltbundesamt.
- Leibenath, M. 2017. Ecosystem services and neoliberal governmentality – German style. *Land Use Policy* 64: 307–316. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2017.02.037>.
- Muraca, B. 2011. The map of moral significance: A new matrix for environmental ethics. *Environmental Values* 20/3: 375–396. <https://doi.org/10.3197/096327111X13077055166063>.
- Nachhaltigkeitsrat. 2020. *Jetzt die Weichen für ein Jahrzehnt der Nachhaltigkeit stellen!* https://www.nachhaltigkeitsrat.de/wp-content/uploads/2020/10/20201029_RNE_Stellungnahme_zur_Weiterentwicklung_der_Deutschen_Nachhaltigkeitsstrategie_inkl_Anlage.pdf (abgerufen 13.09.2021).
- Patel, R., J. W. Moore. 2017. *A history of the world in seven cheap things*. Oakland: University of California Press. <https://doi.org/10.1525/9780520966376>.
- Plumwood, V. 1993. *Feminism and the mastery of nature*. London: Routledge.
- Polanyi, K. 2001 (orig. 1944). *The great transformation*. Boston: Beacon.
- Raworth, K. 2012. *A safe and just space for humanity*. Oxford, UK: Oxfam International. https://doi.org/10.5822/978-1-61091-458-1_3.
- Sharp, H. et al. 2020. *Neue Allianzen für sozial-ökologische Transformationen*. Dessau: Umweltbundesamt.
- WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen). 2011. *Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Zusammenfassung für Entscheidungsträger*. Berlin: WBGU.
- Wiersbinski, N., G. Heinrich, K.-D. Kaiser. 2015. Einleitung. In: *Naturschutz und Rechtsradikalismus*. Herausgegeben von G. Heinrich, K.-D. Kaiser, N. Wiersbinski. Bonn: Bundesamt für Naturschutz. 6–13.



Markus Leibenath

Professor für Landschaftsplanung und Kommunikation an der Universität Kassel. Forschungsschwerpunkte: planerische Beteiligungs- und Kommunikationsprozesse, sozial-ökologische Transformationen im Kontext von Naturschutz und Landschaftsentwicklung sowie Leitbilder in Naturschutz und Landschaftspflege, etwa im Zusammenhang mit ökonomisch geprägten Konzepten wie „Ökosystemleistungen“ und „Naturkapital“.



Uta Eser

Studium der Biologie, Promotion. Expertin für Wissenschafts- und Umweltethik, Inhaberin des Büros für Umweltethik und Mitglied des Internationalen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften, Universität Tübingen. Forschungsschwerpunkte: Theorie und Ethik des Naturschutzes, Biodiversität und nachhaltige Entwicklung, Transformation des Agrar- und Ernährungssystems.



Christine Katz

Geschäftsführende Vorsitzende des Instituts diversu. Arbeitsschwerpunkte: Nachhaltigkeit, Diversität, Gender als Forschungs- und Organisationsprinzip, *caring with nature(s)*, Interkulturalität im Natur-/Umweltschutz, Strategien der Umweltszene gegen „rechte Landnahme“, Transformationspotenzial avantgardistischer Landnutzungsakteure, reproduktionsorientierte Waldwirtschaft.



Markus Kurth

Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt *Tiere als Gefährten*, Fachgebiet Mikrosoziologie, Universität Kassel. Forschungsschwerpunkte: Human-Animal Studies, Naturschutz- und Biodiversitätspolitik, Diskursforschung, qualitative Methoden der Sozialforschung.



Steffi Ober

1992 Promotion (Dr. med. vet.), 2013 Master of Public Policy. Teamleiterin *Ökonomie und Forschungspolitik*, Naturschutzbund Deutschland, Initiatorin der zivilgesellschaftlichen Plattform *Forschungswende*. Seit 2016 Gastdozentin an der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung, Eberswalde. Forschungsinteressen: Wissenschaftspolitik, Governance der Partizipation in den großen gesellschaftlichen Transformationsthemen.



Annika Poblocki

Studium der Raumentwicklung und Naturressourcenmanagement, TU Dresden. Masterarbeit zum Thema *Planung durch Kunst? Potenziale künstlerischer Interventionen bei der Aktivierung marginalisierter Bevölkerungsgruppen in Planungsprozessen*. Wissenschaftliche Hilfskraft im Bereich partizipative Nachhaltigkeitstransformation, Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung, Dresden.



Magnus J. K. Wessel

Studium der Geografie. Leiter für Naturschutzpolitik und -koordination beim Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND). Arbeitsschwerpunkte: Politikberatung, Politikfeldanalysen und verbandspolitische Strategieentwicklung in den Bereichen Naturschutz, Artenschutz, Schutzgebietsmanagement, naturverträgliche Entwicklung erneuerbarer Energien auf nationaler und europäischer Ebene sowie Unterstützung ehrenamtlichen Engagements in der Naturschutzpolitik.